Pulsnitzer Anzeiger

Ohorner Anzeiger

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Ohorn

Nr. 261 — Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Kamenz, der Bürgermeister zu Pulsnitz u. Ohorn behördlicherseits bestimmte Blatt, enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Pulsnitz sowie des Finanzamtes zu Kamenz — 94. Jahrgang

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage. — Geschäftsstelle: Nur Adolf-Hitler-Str. 2. Fernruf nur 551 | Freitag, 6. Nov. 1942 | Bezugspreis: Bei Abholung 14 tägig 1.— RM., frei Haus 1.10 RM. einschließlich 12 bezw. 15 Pfg. Trägerlohn. Postbezug monatlich 2.50 RM.

Die neuen U-Boot-Erfolge

In kürzesten Abständen

Zu den neuen Erfolgen der deutschen Unterseeboote teilt das Oberkommando der Wehrmacht mit:

Seit Ende Oktober konnten trotz der schweren Wetterlage in kürzesten Abständen immer neue Unterseebooterfolge durch Sondermeldungen bekanntgegeben werden. In gruppenweisem Einsatz gelangen vernichtende Schläge gegen feindliche Geleitzüge, bei denen sich die hohe Schule des Unterseebootkrieges unter erschwerten Bedingungen bewährte. Dies zeigt sich besonders daran, daß es den deutschen Booten jetzt gelang, mit den Resten des Neufundland-Geleitzuges erneut Fühlung zu bekommen. Obwohl sich der Feind schon durch den Verlust von 16 Schiffen in höchster Alarmstufe befand und seine Sicherungsstreitkräfte auf die wenigen, übriggebliebenen Dampfer konzentrieren konnte, gelang den deutschen Booten der wiederholte Geleitangriff, der zur Versenkung von sechs weiteren Schiffen führte.

Wohl selten ist die Reichweite des Unterseebootkrieges so anschaulich geworden wie durch die Sondermeldung vom 5. November. Während sich noch die allgemeine Aufmerksamkeit auf die großen Geleitangriffe im Nordatlantik richtete, waren andere Unterseeboote vom nördlichen Eismeer bis in den südwestlichen Teil des Indischen Ozeans am Feind und machten in Einzeljagd reiche Beute. Sie trafen damit nicht nur die Versorgung der britischen Insel, sondern auch den Waffennachschub für die Bolschewisten sowie für die Briten in Nordafrika.

Eines von den Schiffen, die bei der Insel Jan Mayen versenkt wurden, hatte eine Deckladung von Flugzeugen und Kriegsmaterial für die Sowjetunion an Bord. Von den bei Neufundland versenkten Schiffen waren drei schwer mit Erz beladen. Andere Schiffe, die im Mittel- und Südatlantik den Unterseebooten zum Opfer fielen, hatten Spezialerze für die amerikanische Rüstungsindustrie sowie hochwertige Lebensmittel für England geladen.

Besonders aufschlußreich ist die Feststellung, daß einer der versenkten Dampfer die Besatzungen von fünf anderen Schiffen an Bord hatte. Auch darin liegt eine Teilbestätigung der vom Gegner verheimlichten Schiffsverluste. Da ein Handelsschiff nicht genügend Rettungsboote oder Flöße mit sich führt, um außer der eigenen Besatzung auch noch die von fünf anderen Schiffen auf ihnen unterzubringen, ist damit zu rechnen, daß ein großer Teil dieser Besatzungen untergegangen ist. Bei der Knappheit an Seeleuten treffen die hohen Personalverluste die britische und amerikanische Schiffahrt besonders schwer.

*

Ueber 110 Breitengrade erstreckt sich jetzt das Operationsgebiet der deutschen Unterseeboote, über ein Seegebiet von fast 80 Millionen Quadratkilometer. Die in der Sondermeldung aufgeführten Teile des Atlantischen Ozeans, in denen neuerdings der britischen und amerikanischen Schiffahrt schwere Schläge zugefügt wurden, liegen Tausende von Seemeilen auseinander. Die Insel Jan Mayen in der Grönland-See, der nebelreichste Ort der Erde mit 27 Nebeltagen im Monat, liegt von den Seegebieten des Indischen Ozeans südlich von Madagaskar mehr als 8000 Seemeilen entfernt. Das entspricht einer Entfernung von Lissabon bis nach Wladiwostok, oder einem Durchschnitt durch ganz Europa und Asien von Westen nach Osten, von der atlantischen Küste Portugals bis zum Japanischen Meer. Während bei Jan Mayen fast ununterbrochen schwere, kalte Nebel auf dem Meer liegen, durch welche die Schiffahrt fast unmöglich gemacht wird, herrscht bei Fernando Noronha, der kleinen Vulkaninsel unweit der brasilianischen Nordküste, strahlender Sonnenschein, fast tropische Temperaturen sind hier vorwiegend. Hier, bei Fernando Noronha, zog im Frieden der große Schiffsverkehr zwischen Europa und den Häfen der südamerikanischen Ostküste vorbei. Heute allerdings ist dieser Teil des Atlantischen Ozeans fast ebenso ausgestorben wie so zahlreiche andere Seegebiete, die einst zu den am meisten befahrenen Straßen der Weltschiffahrt gehörten.

Noch größer als die Nord-Süd-Achse Jan Mayen—Fernando Noronha ist die Linie Neu-Fundland—Kap Agulhas, von der kanadischen Küste bis zur äußersten Südspitze Afrikas. Auch diese fast 10 000 Kilometer lange Linie, auf der die deutschen Unterseeboote operieren, durchläuft alle Klimagebiete der Erde, von denen durch Treibeis und Nebelbänken bedrohten Gewässern Ost-Kanadas bis zu den tropischen Gebieten des Aequators und der gemäßigten Zone von Südafrika.

Atlantik- u. Wüstenschlacht

Die deutschen U-Boote sind in breitester Front zu Angriffsoperationen aufmarschiert, die ihnen täglich Erfolge überragenden Ausmaßes bringen. Seit acht Tagen meldet der deutsche Wehrmachtbericht fast täglich neue Versenkungsziffern, so daß die Tonnageverluste unserer Feinde schon in den ersten Tagen des November eine für den Gegner beängstigende Höhe erreicht haben. Neuerdings wurden weitere 168 000 BRT. von den deutschen U-Booten in den Weiten des Meeres vom Nordatlantik bis zum Südatlantik südlich von Madagaskar vernichtet. Es bedarf keiner besonderen Erläuterung, wie sich diese Verluste für die Feindmächte in bezug auf ihre Rohstoff-, Nachschub- und Lieferungstransporte auswirken müssen in einer Zeit, wo an den Landfront schwerste Materialschlachten im Gange sind. Es sind nicht allein die ziffernmäßigen Verluste, die trotz aller Schönfärbereien nicht in gleichem Umfange ersetzt werden können, es sind auch die zerschlagenen Operationspläne, die auf das Konto der deutschen U-Boote kommen und jede strategische Berechnung und jede Produktionsdisposition unserer Feinde über den Haufen werfen. Die deutschen U-Boot-Erfolge sind auch ein Bestandteil der deutsch-italienischen Waffenerfolge an der El-Alamein-Front. Seit zwölf Tagen tobt dort eine Materialschlacht, wie sie Nordafrika bisher nicht erlebt hat. Sie ist von den Briten seit Monaten vorbereitet worden, aber schon die ersten Tage brachten ihnen derartige Verluste an Menschen und Material, daß sie in verstärktem Maße Nachschub auf den Weg bringen mußten. Den in den Gewässern Südafrikas aufmarschierten deutschen U-Booten kamen diese Nachschubtransporte gerade recht. Aus britischen Aeußerungen weiß man, daß man in England von dem Ausgang der Schlacht in Aegypten eine Wendung der Kriegslage erhofft. Ihre Ziele waren sehr weit gesteckt, so weit, daß man in London bereits davon faselte, man würde mit der völligen Aufrollung der Nordafrikafront eine neue Ausgangsstellung gegen die Europafront errichten. Davon sind sie noch ebenso weit entfernt wie vom Mond. Wenn der deutsche Wehrmachtbericht davon spricht, daß „in einzelnen Abschnitten der Front die eigene Truppe planmäßig in vorbereitete zweite Stellungen zurückgenommen wurde", so beweist das nur die Beweglichkeit der deutschen Truppenführung. Die Wüstenschlacht ist ebenso wie die Atlantikschlacht elastisch, an keine Front gebunden. Sie verlangt von Mensch und Material die höchsten Anforderungen. Die deutsch-italienische Panzerarmee hat bewiesen, daß sie unter der Führung Marschall Rommels jedem Gegner die Spitze bietet. Die Engländer haben schon einmal geglaubt zu siegen, ihr „Sieg" wurde ihre größte Niederlage. Den geringen Raumgewinn, den die Engländer jetzt glauben, verzeichnen zu können, bezahlen sie mit Verlusten an Menschen, Material und Schiffen, die überhaupt in kein Verhältnis zur tatsächlichen Lage gebracht werden können.

Stalin bleibt weiterhin unwirsch

Mit ihrer Aegypten-Offensive hofften die Engländer, zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen: 1. Die Rommel-Armee vom afrikanischen Boden hinwegzufegen und 2. Stalin wegen der ausgebliebenen „zweiten Front" zu versöhnen. Marschall Rommel wird ihnen zu Punkt 1 noch das Nötige demonstrieren. Punkt 2 ist ebenfalls ein Fehlschlag; denn die kommunistische Zeitung Englands, der „Daily Worker", erklärte, angeblich im Auftrage Moskaus: „In der Sowjetunion kann man in der Wüstenoffensive keine Entlastung für den sowjetischen Bundesgenossen sehen." Diese Feststellung trifft zweifellos den Nagel auf den Kopf; denn in den 12 Tagen der ägyptischen Wüstenschlacht hat sich der deutsche Druck an der Ostfront nicht nur nicht vermindert, sondern eher verstärkt. Die deutschen Erfolge im Kaukasus sind dafür der beste Beweis, und auch in Stalingrad nehmen die deutschen Operationen ihren planmäßigen Fortgang. Stalins Groll ergibt sich aber auch aus der Tatsache, daß durch die Vorbereitung und die Durchführung der britischen Aegypten-Offensive die Materiallieferungen an die Sowjets wesentlich geringer geworden sind, obwohl sie gerade jetzt, wo sich die Dinge an der Ostfront für die Sowjets immer mehr zuspitzen, dringendst gebraucht werden. Die „zweite Front" ist in London überhaupt heißes Eisen. Churchill ist entschiedener Gegner, dieses Risiko einzugehen, bevor nicht die Amerikaner in ausreichendem Maße Truppen und Kriegsmaterial herangebracht haben. Nachdem die Amerikaner aber durch die neue japanische Offensive auf den Salomon-Inseln und durch die verlorene Seeschlacht immer deutlicher daran erinnert worden sind, daß der Krieg selbst für sie eine todernste Angelegenheit geworden ist, steht man in Washington auf dem Standpunkt, daß jeder Mann und jede Kanone für den Aufbau der amerikanischen Armee gebraucht würden. Erst wenn dieses Ziel erreicht sein wird — ob das im Jahre 43, 44 oder 45 der Fall sein wird, das weiß auch Herr Roosevelt nicht —, aber nur erst dann können London und vor allem Stalin mit der amerikanischen Hilfe rechnen. Das ist noch eine lange Zeit.

Ein Plauener Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Hauptmann Bernhard Flachs, im Stabe eines Artillerie-Kommandeurs, sowie an Oberleutnant d. R. Franz Silzner, Kompaniechef in einem Grenadier-Regiment.

Ferner verlieh der Führer auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberfeldwebel Franke, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader.

Die Schlacht in Nordafrika geht weiter

Auf dem nordafrikanischen Schlachtfeld führten der britische Großangriff und die Gegenstöße der Achsentruppen zu erbitterten Kämpfen. Nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen hatten die Briten in den letzten Tagen aus dem mittleren und südlichen Abschnitt der El-Alamein-Front alle verfügbaren Truppen und Panzer abgezogen und diese im Schutz der Sandstürme an den Küstenabschnitt geworfen. Mit diesen frischen Truppen begannen die Briten in der Frühe des 31. Oktober ihren Angriff mit stärkstem Trommelfeuer. Dann setzten die massierten Infanteriekräfte auf schmalem Raum im Gebiet der Küstenstraße in Richtung auf Sidi Abd el Rahman zum Vorstoß an. Unter schwersten Opfern gelang es den Australiern, in die deutschen Stellungen an der Bahn einzudringen. Durch rücksichtslosen Einsatz weiterer Infanterie- und Panzerkräfte versuchte der Feind, diesen örtlichen Erfolg auszuweiten, doch hielten die deutschen Grenadiere ihre Gräben rings um die Einbruchsstelle so lange, bis um 12 Uhr mittags der deutsch-italienische Gegenstoß den Feind mit voller Wucht traf. Es kam zu mehrstündigen Panzerschlachten, in denen 18 britische Panzer zerschossen wurden und zahlreiche weitere schwer beschädigt im Wüstensand liegen blieben.

Am 1. November führte die deutsch-italienische Panzerarmee ihren Gegenangriff fort. In den breiten, mit zahllosen Stützpunkten besetzten Sanddünen zwischen Eisenbahn und Meer entbrannten erbitterte Kämpfe. Hier schlugen sich die deutschen Truppen gegen britische Stoßkeile, die von zwei Seiten her unsere Grenadiere abzuschneiden versuchten. Diese Zange wurde im Gegenstoß geöffnet.

Mit zäher Verbissenheit wiederholten die Briten am 2. November ihre Angriffe. Nach schwerster Feuervorbereitung drangen die von zahlreichen Panzern unterstützten Kolonialtruppen vor und konnten, wenn auch unter schwersten Verlusten, erneut Boden gewinnen. Im Gegenangriff wurde dieser Stoß aufgehalten. Wieder verloren die Briten an die 90 Panzer und einige hundert Gefangene. Ebenso erbittert waren die Kämpfe unserer Luftwaffe, deren Geschwader gegen britische Panzer und Fahrzeugansammlungen eingesetzt waren. Als starke Verbände britischer Jagdflieger erschienen, drängten die deutschen Jägäer den Feind aus dem Angriffsraum heraus und schossen in Verfolgungskämpfen elf britische Jagdflugzeuge ab. Vier weitere stürzten im Feuer italienischer Jäger ab.

Trotz ihrer ungeheueren Ausfälle an Truppen und an Waffen am zehnten Tag ihres Großangriffes setzten die Briten am 3. November unter Zusammenfassung aller verfügbaren Kräfte den Versuch fort, die deutsch-italienische Front zu durchbrechen. Schon beim Aufmarsch dieser mehrerer hundert Panzerkampfwagen zerschlugen die Bomben unserer Sturzkampfflugzeuge viele schwere Panzer, während gleichzeitig unsere Jäger, die den Angriff der Sturzkampfflugzeuge sicherten, 21 britische Flugzeuge zum Absturz brachten. Als die britischen Kampfwagen nach dem Einbruch in das deutsch-italienische Stellungssystem südlich von Sidi el Rahman versuchten, diese schmale Bresche zu erweitern, empfing sie das Abwehrfeuer der panzerbrechenden Waffen. Obwohl die erste Welle des britischen Panzerkeiles durch die Granaten schwerer Flakgeschütze, durch Bomben der Sturzkampfflugzeuge und mitten in der tobenden Artillerieschlacht durch Minen und geballte Ladungen unserer Grenadiere zerfetzt worden war, rollten immer neue britische Panzer, aus allen Rohren feuernd, gegen die deutsch-italienischen Stellungen an. Als der Kampf seinen Höhepunkt erreicht hatte, traf der deutsch-italienische Gegenstoß die Flanke des Feindes. In härtestem Ringen gelang es, die Briten Meter um Meter zurückzudrängen. Wenn auch unter Verlusten, so behauptete die deutsch-italienische Panzerarmee doch am Abend des elften Tages des britischen Großangriffes immer noch das Schlachtfeld.

In der folgenden Nacht und am 4. November waren die Fronten völlig ineinanderverkeilt. Aus den Stützpunkten der deutsch-italienischen Panzerarmee und aus den Igelstellungen der Briten kämpfte man nach allen Seiten. Um diese Verkrampfung der Front zu lösen, wurden die eigenen Truppen aus einzelnen Abschnitten in die vorderste zweite Stellung zurückgenommen. Die Achsenluftwaffe sicherte den Luftraum, so daß die britischen Bomber in ihrem Kampfeinsatz gegen diese Operationen stark behindert wurden. Hierbei und im Verlauf weiterer Angriffe gegen die britische Aufmarschbasis wurden von deutsch-italienischen Jägern weitere neun britische Flugzeuge vernichtet und die Gesamtabschußzahl der letzten beiden Tage auf dreißig britische Flugzeuge erhöht.

Erfolgreiche rumänische Vorstöße

Im Westkaukasus lebten bei sonnigem warmem Herbstwetter am Mittwoch die Kampfhandlungen an einigen Stellen der Front wieder stärker auf. Nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen unternahmen rumänische Truppen erfolgreiche Vorstöße, die zu Stellungsverbesserungen führten. Die Rumänen zerstörten zwölf bolschewistische Kampfstellungen und brachten dem Feind sehr schwere Verluste bei.

Nördlich von Tuapse steht unsere Infanterie zäh kämpfend im Angriff. Nach Abwehr stärkerer Gegenstöße stürzte sie den zurückweichenden Bolschewisten nach und brach im Nachstoß feindliche Bergstellungen auf. Die Luftwaffe setzte mehrere gut getarnte bolschewistische Batterien durch Volltreffer außer Gefecht. Weitere Angriffe deutscher Kampfflugzeuge richteten sich gegen den Hafen von Tuapse. Unsere Flieger durchbrachen die Sperrgürtel der feindlichen Flakartillerie und warfen ihre schweren Bomben auf Kais und Magazine. Mehrere Volltreffer zerstörten die Hauptmole, während Magazine und Lagerhallen in Brand gerieten. Im Terek-Abschnitt versteifte sich durch Einsatz frischer Reserven der Widerstand des Feindes in stark ausgebauten Stellungen. Dennoch konnten unsere Truppen in harten Kämpfen an Boden gewinnen.

Im Industrieviertel von Stalingrad brachte der Mittwoch lebhafte Stoßtruppkämpfe. In dem Ruinenfeld hatten die Bolschewisten einen größeren Stützpunkt geschaffen. In harten Kämpfen konnte die wichtige Stellung genommen werden. Die im Erdkampf nördlich von Stalingrad eingesetzte Flakartillerie nahm die Uebersetzstelle der Bolschewisten am Ostufer der Wolga, von wo aus der Feind in den letzten Tagen seine Landungsversuche unternommen hatte, unter Beschuß. Nachdem bereits am Vortag in diesem Abschnitt ein feindliches Kanonenboot versenkt worden war, trafen die Granaten am Mittwoch einen 300 Tonnen großen Wolgaschlepper. Das Schiff versank mitten im Strom. Unsere Sturzkampfflugzeuge verlagerten am Mittwoch ihre Angriffe aus der Stadt heraus nach Süden zum Wolgaknie, wo die Bolschewisten lebhaften Fährverkehr unterhielten. Während deutsche Jäger den Luftraum sicherten, stürzten sich die Ju-87-Staffeln auf die Ansammlungen der feindlichen Kraftfahrzeuge auf beiden Ufern des Flusses. Volltreffer vernichteten zahlreiche Lastkraftwagen und große Mengen Kriegsmaterial, das bereits am Westufer angekommen war. Die pausenlosen Angriffe der Luftwaffe störten die feindlichen Aktionen so nachhaltig, daß nur geringe Kräfte des Feindes den Strom überqueren konnten. Weitere Kampfflugzeuge vernichteten vier große Transportzüge.

SLUB
Wir führen Wissen.